

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Hörst du den Ton?

Faisst, Clara

Freiburg i.Br.

Vaterland

[urn:nbn:de:bsz:31-108500](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-108500)

Waterland

Vaterland

Vor dem Straßburger Münster.

Durch Straßburgs Gäßchen führte mich der Weg
zur Mittagszeit. Ein bunter Menschenwarm
wogt hin und her, herauf, herab die Gassen.
Der Großstadt Lärm im alten Städtebild,
das mutete mich heut gar seltsam an,
und in ein enges Gäßchen bog ich ein,
mich flüchtend aus dem lauten Menschenstrom.
Rings hohe, schmale, dunkle Häuserreihn,
die ihre Dächer sich entgegenneigen.
Des Werktags Lärm umtönt auch hier mein Ohr.
Zwei Männer ziehen müden, schweren Schritts
den hochbeladnen Karren rasselnd fort.
Aus offenen Fenstern hör ich Kinderweinen —
dazwischen Rufen, lauter Stimmen Schall,
geschäft'ges Treiben, Straße auf und ab,
das schwirrt und tönt betäubend um mich her.
Da — plötzlich — welch ein Klingen in der Luft?
Das Aug heb ich empor und stehe still.
So tief ist dieser Ton, so warm und voll,
so lang verhallend und so feierlich!
Hoch über all dem Lärm der lauten Stadt
zieht ruhig dies Klingen durch die Lüfte hin.
Ich sehe nicht mehr enge Häuserreihn,
Die dunkle Gasse scheint zu weiten sich:
Dort ragt der Bau gen Himmel stolz und frei,
der nicht gebildet scheint von Menschenhänden,
dort ragt das Münster herrlich, groß und kühn —
Empor, empor mein Blick, steig himmelwärts!

Fühlst du, wie dieser Steine Harmonie
sich mit den Glockentönen still verbindet
zu edler, wunderbarer Melodie?

O Münster, hehres Denkmal frommen Sinns,
und kühnen Geistesflugs und höchster Kunst,
wie redest du gewaltig aller Zeit
von dem, was aus dem Staube uns erhebt,
von dem, was frei uns macht von Erdenlast:
Von einer allgewalt'gen Schöpferkraft,
die sich im Menscheng Geist geoffenbart,
ein leuchtend Gotteszeugnis aller Welt! —
Wie löst das Schwere sich aus diesem Stein
in stolze Kraft und edle Schöne auf,
daß frei und leicht er in die Höhe steigt
und unser Auge, andachtsvoll und schen,
in stummer Ehrfurcht diesem Steigen folgt,
bis es den Himmel findet über dir,
das weite, hohe, unbegrenzte Blau!
Ich steh und schaue! Längst verklang der Ton
der Münsterglocke dort vom hohen Turm.
Mir aber ist's, als zittre rings die Luft
von Harmonien einer andern Welt —
als läuteten die Glocken immer noch!
Es klang ein Ton herüber in mein Herz
der schwingt und schwingt und kann verhallen nicht.
Ich sah ein Großes, Wunderbares heut!
Das Münster sah ich, doch mit anderm Aug,
als ich es wohl schon oft und oft gesehn.
Die Ewigkeit klang tief und klar und voll
heut in die flücht'ge Gegenwart herein
und weihte sie mit ernstem Glockenton.

Im Straßburger Münster.

An einem Abend war's. Ich trat hinein
durch niedre Seitenpforte. Dämmerung
zog geisternd vom Gewölb herab zum Chor
und wallte um der Säulen schlanke Reih.
Ich sehe matter Kerzen flackernd Licht
und vor dem Hochaltar den Priester knien.
Geheimnisvolles Tun! Die Kerzen löscht
der Ministrant und zündet neue an.
Eintönig liest der Priester das Gebet,
eintönig singt der Chor die Antwort ihm.
Es schlürfen Schritte dicht an mir vorbei:
ein armes Weib naht müde und erschöpft,
sie schlägt das Kreuz und kniet zu Boden hin
und flüstert halblaut ihren Rosenkranz.
(Sie wagt wohl nicht sich hin zum Hochaltar,
wo so viel Glanz und Pracht entfaltet ist.)
Dort scheint zu End das feierliche Amt,
denn langsam schreitend zieht der Priester Schar
zur Sakristei. Nur wen'ge Menschen noch
knien da und dort im matten Dämmerlicht.
Die Kerzen löschen aus am Hochaltar.
Da strömt ein leises Tönen durch den Raum —
es klingt und schwillt und hebt sich über mir,
als ob ein Zauber mächtig mich ergreife
von ungeahnter Kraft: Musik ertönt!
Die Orgel über mir fängt an zu brausen
von unsichtbaren Händen meisterhaft
und wunderbar gespielt, erklingt das Werk,

bald wie Gebet von frommen Kinderlippen
 bald leidenschaftlich und titanisch wild,
 dann wieder leise klagend wie in Tränen,
 und mild versöhnend klingt das Dur am Schluß.
 Drauf setzt die Fuge ein in herbem Ton.
 Aus dunkeln Tiefen steigt das Thema auf
 und ringt sich durch das Stimmgefüg empor
 zu feierlichem, vollem Schlußchoral. —
 Ich steh und lausche. Ist mir's doch, als ob
 die Säulen und die Pfeiler rings umher
 wetteiferten im Gleichklang mit den Tönen.
 Als ob die hohe Wölbung über mir
 den Schlußakkord setzt auf der Fuge Brausen.
 Und als die Orgel schweigt, da fangen rings
 die Steine an zu tönen und zu klingen.
 Das Auge wird zum innern Ohr und folgt
 den Harmonien, die des Meisters Hand
 in hundertfält'ger Form hier offenbarte.
 Und eine Fuge baut sich vor mir auf,
 gewaltiger als Orgelmund sie kündigt:
 Erwin von Steinbach legte selbst den Grund.
 Er schrieb das Thema hin mit kühnem Geist
 und sieh! Es wuchs und wuchs und ward zum Dom
 und ragte hoch und klang gar weit hinaus
 und klingt nie aus im Wechselstrom der Zeiten. —
 War's die Musik, die mich der Welt entrückt?
 War es des Bauwerks wunderbare Sprache?
 Ich trat hinaus und ging den dunkeln Weg,
 als ob von einem Gottesdienst ich käme,
 wie ich schon lange keinen mehr erlebt! —
 Hoch ragt das Münster vor mir durch die Nacht.

Das Straßburger Münster

21. November 1918.

Deutsch bist du, herrlich Denkmal alter Zeit,
deutsch bist und bleibst du bis in Ewigkeit.

Deutsch war der Grund, auf dem man dich erbaute
und deutsch der Künstler, der im Geist dich schaute.

Aus deutschem Fleiß mit nimmermüder Hand
dein herrlich hehrer Wunderbau entstand.

Aus deutschen Bergen brach man deinen Stein —
und du sollst wieder nun französisch sein?

Und weht's von deinem Turm heut blau-weiß-rot —
du trogest still in tiefer deutscher Not.

Ragst stumm und schweigend über Lärm und Lug,
hoch über Wahn und über welschen Trug.

Wie Maskentand kommts dir da oben vor,
Was unter dir geschieht in Gaß' und Tor.

Das Schauspiel, es begann und nimmt den Lauf,
du reckst dich um so stolzer himmelauf!

Du wechselst nicht die Sprache über Nacht,
du beugst dich nicht der fremden Übermacht!

Und mag die Marseillaise dich umklingen —
du kannst nur deutsch in allen Tönen singen!

Und mag das Volk sich wandeln nach den Moden:
da, wo dein Stein ihn deckt, ist deutscher Boden!

Reck' hoch und höher dich aus deutschem Geist,
wie eine Hand, die stumm zum Himmel weist!

Es schlug die Zeit dir neue tiefe Wunde —
Wir grüßen dich in schwerster Schicksalsstunde!

Das deutsche „Nein“.

Nein! Wir geben's nicht auf,
Zu glauben an ein Wiederhinauf,
Aus Nacht und Leid
Und Haß und Streit,
Aus Ketten und Fron
Und Lug und Hohn. —
Mein Deutschland, du wirst wieder aufersteh'n,
Und wir werden's noch seh'n!

Nein! Wir glauben noch immer an die Treu'
Und geloben auf's Neu':
Für Heimat und Haus
Halten wir aus,
Ob der Leiden noch mehr
Der Feind uns bescher'. —
Land und Volk an Ruhr und Rhein,
Immer wird's unser sein!

Nein! Sie zwingen uns nicht mit ihren Strafen
Zu Vasallen und Sklaven.
Herzen von Stahl!
Schuf uns die Qual,
Gab uns die Not,
Die uns umdroht.
Wunder gescheh'n, wo ein Volk fest beharrt,
Wo es einig ward.

Nein! Wir fürchten uns nicht. Die stärkste Wehr,
Stärker als ein bewaffnetes Heer,
Ist: Geeint im Geist,
In Not geschweift,
Ein Volk in Gefahr,
Eine Brüderschar,
Die, ob sie auch Unerhörtes erlitt,
Fest steht wie Granit.

Rheinflage.

Am Elsaß rauscht vorüber
der alte deutsche Rhein,
der läßt sich nicht verwelschen,
kann nicht französisch sein!

Er lauscht gen West und schüttelt
das stolze Wellenhaupt:
„Hat man dich, deutscher Boden,
denn wieder frech geraubt?“

Ihr Burgen der Vogesen,
ihr Städte groß und klein,
von Urzeit deutsch gewesen
wie ich, der grüne Rhein,

Nun müssen deutsche Väter
und Söhne wandern aus,
verarmt, verhöhnt, vertrieben
aus ihrem Heimathaus.

O heilige Odilia,
Schutzherrin diesem Land,
hat man auch dich, du Hohe,
geächtet und verbannt?

Du konntest es nicht schützen,
dein Alsaland in Not,
als ihm der fremde Schmeichler
gar falschen „Schutz“ entbot,

Als man die Trikolore
auf Türmen rings gehißt,
als man das Land gewonnen
mit Macht und großer List!

O Straßburg hüll in Schleier
den schlanken Münsterturm,
denn nirgends nah'n Befreier,
denn nirgends läutet's Sturm —.

Denn nirgends heben Hände
sich kühn zum Eid empor,
zu rächen und zu sühnen,
was Deutschland hier verlor!

Einst sah ich starke Helden
an meiner Ufer Lauf,
ein Siegfried, Gunther, Hagen,
die wuchsen stolz hier auf.

Und von Germanentreue,
von Haß und deutscher Ehr
erzählt noch heut die Sage
die alte Heldenmär.

Ich rausche still vorüber
voll Trauer und voll Weh.
Du Land, so reich an Schätzen —
daß ich dich also seh!

O könnten meine Wasser,
die fühle, starke Flut,
abwaschen Schmach und Schande
und alles machen gut!

Wacht auf rings in den Landen
aus Schlaf und Gleichmuts Haft
und prüfet Herz und Hände,
ob drin noch Heldenkraft!

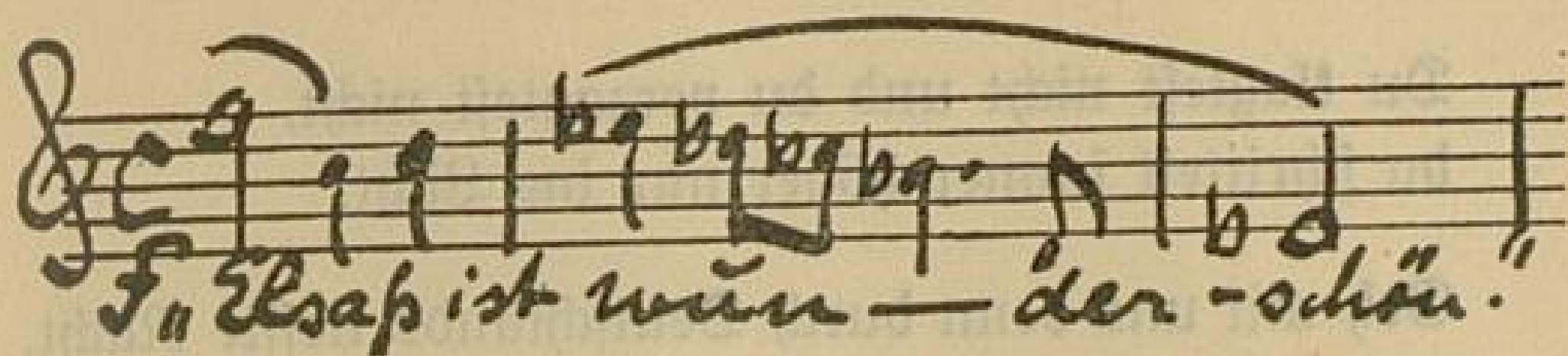
Ob ihr von altem Stamme
der deutschen Reckenart
in euch die heil'ge Flamme
der Treue noch gewahrt.

Wacht auf!“ — Der Rhein rauscht stärker,
sein Rauschen wird ein Drohn —
„Ist denn aus deutschem Lande
der Reckengeist entfloh’n?“

O Rhein, still deine Klage!
Das deutsche Heldentum,
es ging ja nicht in Trümmer,
es l e b t, wenn jetzt auch stumm.

Den welschen Geist vertreiben
muß erst aus eignem Haus
die Jungkraft Deutschlands heute —
das gilt den härtesten Strauß.

Dann werden rings im Lande
die Glocken heller gehn —
dann kommt ein deutsches Ostern,
das W i e d e r - A u f e r s t e h n !



An Fritz Lienhard

1919

Du trägst ein helles Licht in reiner Hand
und führst uns Wege in das Geistesland.

Du weiſeſt unbeirrt dem deutſchen Volke
den ſichern Weg durch Nacht und dunkle Wolke.

Ein Seher biſt du, der mit Jünglingskraft
die Geiſter reiſt aus trüber Kerkerhaft.

Du ſtandest feſt, als deutſche Kraft zerbrach
und litteſt edel ſchweigend Not und Schmach.

Ja, als dein „leuchtend Elſaß“ uns verſant
und rings die ganze Welt ſchien wahnsinnskrank,

da fragten Viele: was ſagſt du dazu?
Doch unerſchütterlich blieb deine Ruh.

„Gott hat wohl Großes mit dem Volke vor,
das er zu ſolcher Zücht'gung ſich erfor.“

Und ob dein Herz auch tiefe Wunde trug
Und ob man dir den Glauben faſt zerſchlug —

Du klagtest nicht und du verzagtest nicht,
du schrittest immer höher nur ins Licht.

Geh mit uns denn durch Deutschlands tieffste Nacht,
der du uns oft schon Trost und Licht gebracht.

Und wenn die Hand dir zu entsinken droht,
darin der Fackel heil'ge Flamme loht —

Dann denk an deiner Heimat Schmach und Weh
und rede sie noch kühner in die Höh.

Lichtweiser du und Lichtwart, auserkoren
für Menschen, die im Dunkel sich verloren.